

Hans Schmidt und das Problem der Monotonie = Hans Schmidt et le problème de la monotonie

Autor(en): **Rossi, Aldo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 17-18: **Monotonie : Infragestellungen eines Reizwortes = Les dessous d'un slogan**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALDO ROSSI

Hans Schmidt und das Problem der Monotonie

Der radikale Grundzug in Hans Schmidts architekturtheoretischen Schriften tritt in einigen Äusserungen, die in seinem ganzen Architektenleben wiederkehren, offen zutage; z. B. in der Dezidiertheit, mit der er dem Vorwurf der Monotonie, der der rationalen Architektur immer wieder entgegengehalten wird, gegenübertritt. Hans Schmidt lehnt nicht nur das zweideutige psychologische Muster ab, von dem diese Kritik ausgeht; er stellt das

Problem in einen grösseren Zusammenhang und verbindet es mit seinen Vorstellungen als Architekt. Im wesentlichen sieht er sich zu einem Kampf gegen die Dummheit gezwungen – ob diese Dummheit nun im Zeichen eines bürgerlichen Eklektizismus oder eines demokratischen Pietismus stehe. Allen ruft Hans Schmidt in Erinnerung: «...Die Frage der Monotonie ist letzten Endes kein rein ästhetisches, sondern ein gesellschaftliches Problem.»

Unter diesem Gesichtspunkt ist sein polemisches Interesse an der Architektur Hugo Häring's bezeichnend. In einem Gespräch mit Studenten der ETH Zürich (1970) gewinnt er die im Hinblick auf sein eigenes Schaffen überzeugendsten und erhellendsten Argumente gerade aus der Auseinandersetzung mit Häring. In Wirklichkeit ist das Problem klar; denn gerade weil sie ein radikal anderes System der Architektur anbietet, stellt Häring's organische oder naturalistische Architektur die echte Alternative zu Schmidts Rationalismus dar. Auch Häring fasst Bauen und Komposition entschieden technisch auf. Beim Gutshof Garkau folgt er den Bewegungen und Stellungen des Viehs, der Arbeitsabwicklung auf dem Hof und schliesst all dies in eine feste, nicht mehr modifizier-

bare Form ein. Die sogenannte flexible Form der organischen Architektur definiert die Funktion des Gebäudes ausserhalb von dessen Funktion in der Zeit. Hans Schmidt kann dem entgegenhalten:

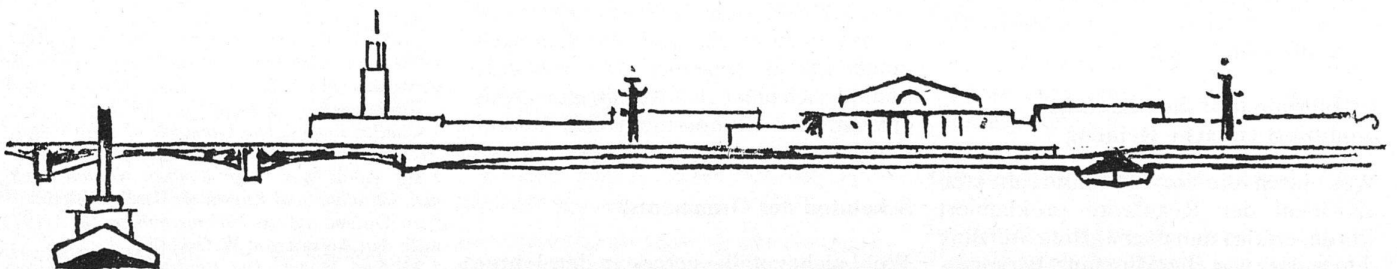
«Ich jedoch kann im Gegenteil sagen, dass der flexible Bau nicht von sich aus flexibel ist; flexibel ist das Leben, das sich in seinem Inneren entfaltet. So muss das Haus weitmöglichst ein Bau für viele Zwecke sein. Das System, das sich der Mensch baut, und das System, in dem er sich bewegt, sind zwei verschiedene Dinge.»*

Dieses Bauen für verschiedene Zwecke findet in der typologischen Strenge Hans Schmidts seine architektonische Entsprechung; auch im Wohnungsbau rechnet er mit der engstirnigen Festlegung der «wesentlichen Funktionsabläufe» im Sinne Kleins, der im Grunde nur Häring's Standpunkt wiederholt, ab. Bereits

Adolf Behne hatte in seinem wichtigen Buch zur funktionalen Architektur (*Der moderne Zweckbau*, 1923) das für die Architektur Grundsätzliche dieser Frage gesehen:

«Wenn Häring und Scharoun die Korridore in ihrer Breite differenzieren, sie nach dem Vorbild lebender Arterien schmaler werden, anschwellen lassen dort, wo der Verkehr nachlässt, so ist das unter der Voraussetzung richtig, dass bis zum Tode des Gebäudes der Verkehr immer gleiche Wege gehen und immer die gleichen Bedingungen haben wird wie am ersten Tag, derart, wie es für die Blutkörperchen eines Organismus gilt, wird aber falsch und statt funktional antifunktional, sobald – etwa durch einen Besitzer- oder Bestimmungswechsel – der Verkehr andere Voraussetzungen findet, wobei dann gerade dort der stärkste Verkehr würde sein können, wo er dem Plan nach am schwächsten zu sein hat.

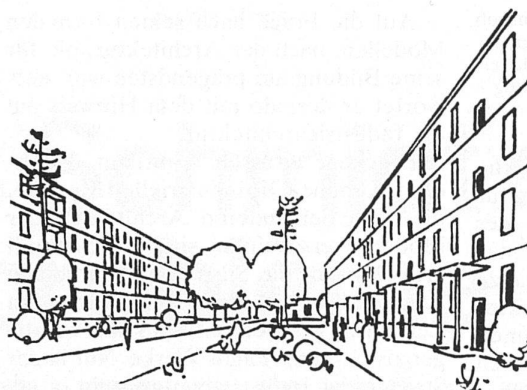
Also: Bei Berücksichtigung der Tatsache, dass das einzelne, auch wenn es für sich und in sich vortrefflich funktioniert, auch wenn es der unendlich



3 Hans Schmidt: Leningrad; Skizze des Nawa-Prospekts mit Wassilji Ostrow / esquisse de la rive de la Neva (aus/d'après: *Aufsätze zur Architektur*).



4 Wohnhäuser in Grossblockbauweise/immeubles d'habitation préfabriqués. Experimentalbau in Leningrad/réalisation expérimentale à Leningrad, 1932. (Nach/d'après Hans Schmidt, Aufsätze zur Architektur).



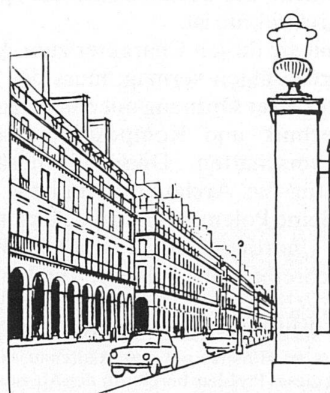
5 Hans Schmidt: Sozialistischer Wohnkomplex für 4500 Einwohner/complexe d'habitation socialiste pour 4500 habitants (aus/d'après Deutsche Architektur, 1958). Wohnstrasse/rue desservant le quartier d'habitation.



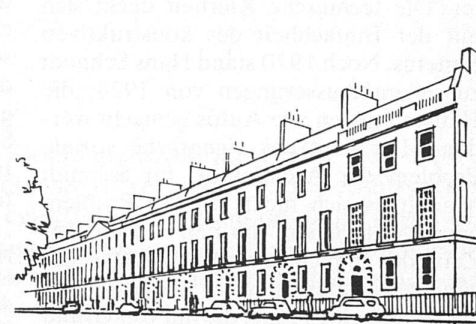
6 Hans Schmidt: Skizze der Kensington Road, London/esquisse de la Kensington Road, London.



7 Procurazie Vecchie, Markusplatz, Venedig/place Saint-Marc, Venise.



8 Rue de Rivoli, Paris.



9 Bedford Square, London.

vieledeutigen Natur restlos eingeordnet ist, für die Lebensansprüche der Gesellschaft nicht genügt, ja sich gegen sie verschliesst, weil es zugespitzt ist auf Einmaligkeit in Raum und Zeit und auf Persönlichkeit, nicht aber offen ist für Dauer, Wandel und Vielheit, wird fraglich, ob nicht die mechanischen Gebilde der Rechtwinkeligkeit – sozial die funktional richtigeren sind!»¹

Diese äusserste Vereinzelung der Architektur, diese exzessive Individual-Charakterisierung führen zur Aufgabe des Rationalen in der Architektur oder stellen ihr – nach Hans Schmidt – eine Logik gegenüber, die unannehmbar ist. Der Gedanke, dass es möglich sei, einen regelmässigen Raum mit rechten Winkeln, der für alle äquivalent ist, durch einen Raum nach Mass zu ersetzen – das universelle Mass der Architektur durch einen Entwurf, den man wie einen Handschuh der Hand überstülpt, aber nur dieser einen, bestimmten Hand –, bedeutet nichts anderes, als für die Architektur ein Individualmass vorzuschlagen. Das bedeutet aber auch, den Entwicklungsprozess zu unterbinden und ihn der Auseinandersetzung mit den Problemen der Gesellschaft zu entziehen: die Architektur hat einen Zweck allgemeiner Natur zu erfüllen und sich ein Ziel zu setzen,

das mit der Gesellschaft verbunden ist. (...)

Mit dieser Zielvorstellung vom Zweck der Architektur ist der Funktionalismus im Sinne von Kleins Funktionsabläufen und ist auch Härings flexible Form überwunden. Der wirkliche progressive Standpunkt der Architektur liegt darin, das Leben, das sie selbst ermöglicht, nicht zu behindern. Diese Auffassung der Freiheit ist eng verbunden mit der Verteidigung der sogenannten «Monotonie» der rationalen Architektur. Hans Schmidt musste sich wie viele andere ständig die Leier der Monotonie anhören; die Leute haben verschiedene Bedürfnisse, die Familien verschiedene Grössen, und so braucht es verschiedene grosse Wohnungen. In einer Berliner Debatte antwortet Hans Schmidt auf diese Frage:

«... Wenn ihr das Geld habt für all diese Komplikationen, dann baut ein grösseres Haus – das könnt ihr machen –, dann stellt den Leuten frei, wie sie ihr Leben einteilen und ihre eigenen Komplikationen darstellen wollen.»*

Diese Darstellung des persönlichen Konfliktes ist also Teil der Freiheit des Einzelnen; es liegt nicht im Aufgabenbe-

reich des Staates und auch nicht in demjenigen des Architekten, einen pädagogischen Raum zu schaffen. Derartige Versuche endigten immer als Jahrmarktarchitektur, mehr oder weniger lustig, aber nichts mehr.

Der Rationalismus wird hier zu einem echten Problem der Freiheit. Der Architekt soll ein Ambiente bereitstellen, bestimmte Probleme lösen und so wenig als möglich in das Privatleben eingreifen. So wirft Schmidt den Architekten des de Stijl vor, das Haus zu einem Bild gemacht zu haben – Wände, die Bilder sind und den Bewohner zu einer Art Kunstpflege zwingen. Als Antwort auf die Bild/Wand, als Antwort auf die merkwürdigen und verrückten Eingriffe aller ästhetisierenden Formalisten, die in der Architektur eine Möglichkeit sehen, den Leuten «zu lehren, wie sie leben sollen», beharrt Hans Schmidt auf der neutralen Wand, und er tut dies mit einem Nachdruck, der wahrscheinlich von der langen Polemik herrührt, die er in seinem Leben diesbezüglich ausgefochten hat und die heute noch Programm sein könnte.

«Ob wir diese Wände mit Ansichtspostkarten und

Photographien oder mit Ölbildern behängen, ob wir überhaupt nichts aufhängen wie die Japaner oder sie mit Fresken bemalen wie das Mittelalter, das ist zunächst einmal vollkommen gleichgültig – eine Frage des individuellen Geschmacks und der individuellen Mittel.»²

Diese Verachtung für die pietistische Haltung der modernen Architektur, für den ästhetisierenden Moralismus des «Lebensstils» van de Veldes und seiner Nachfahren gestattet es ihm, die ganze Entwicklung der modernen Architektur auf gesicherter Grundlage aufzunehmen und ohne Abschwörungen, aber auch ohne Skandale den Übergang der sowjetischen Architektur vom Modernismus zum sozialistischen Realismus zu vollziehen. (...)

Beim sozialen Wohnungsbau ist Hans Schmidts Denken ganz auf die Möglichkeiten der Bauindustrialisierung gerichtet. Die technische Klarheit deckt sich mit der Einfachheit des konstruktiven Systems. Noch 1970 stand Hans Schmidt zu seinen Äusserungen von 1928; die Häuser müssen wie Autos gemacht werden. Hier liegt das eigentliche soziale Problem der Architektur; für Schmidt handelt es sich nicht um das Problem neuer Materialien, um den Stil unserer Zeit oder ähnliches, wie es im Ballast des gängigen Modernismus zu finden ist. Ihm geht es um eine Frage, die ihn von Grund auf verpflichtet; für seine diesbezügliche Arbeit müssten wir seine Tätigkeit in der DDR besser kennen, wo diese Art der Problemstellung in der Diskussion wie in der Realisierung die Frage des sozialen Wohnungsbaus fast vollständig bestimmt. In Kenntnis seiner Schriften und seiner Werke auf diesem Gebiet lässt sich jedenfalls sagen, dass das Problem sich für ihn als ein technisches und als eine Frage der industriellen Bewältigung stellt. Die Antwort, die er als Architekt darauf gab, besteht vor allem in der Verteidigung des freien Grundrisses und der Reduktion der Architektur auf ihre wichtigsten typologischen und konstruktiven Elemente. Seine Polemik gegen den Standpunkt der Flexibilität, mit dem ich mich weiter oben auseinandergesetzt habe, ist in diesem Falle explizit. Für Hans Schmidt sind Bauen und Technik des Bauens nicht von dem zu trennen, was er als den Charakter der Architektur bezeichnet.

Auf die Frage nach seinen formalen Modellen, nach der Architektur, die für seine Bildung am prägendsten war, antwortet er deshalb mit dem Hinweis auf die Industriearchitektur.

Brücken, Strassen, Fabriken, Hochöfen, Kamine. Die industriellen Modelle, die auch bei anderen Architekten der Moderne erscheinen, sind für Schmidt grundlegend; die Silos, die er in seinen Jugendjahren in einer amerikanischen Zeitschrift gesehen hat, sind ihm wichtiger als Gropius' Fagus Werke. Nur in der Strenge der Industriebauten sieht er etwas Kolossales und Dynamisches im Entstehen; sieht er, wie sich der reine architektonische Charakter der Technik verwirklicht, auf dessen Suche die rationale Architektur ist.

Damit sie diesen Charakter zum Ausdruck zu bringen vermag, muss die Architektur ihrer Ordnung mit einer rigorosen Technik und Komposition Nachdruck verschaffen. Diese Grundsätze gelten für die Architektur und für die Stadt. Seine Polemik gegen die Architektur der Unordnung auf die Stadt ausweitend, schreibt Hans Schmidt 1964:

«Man spricht aber von der Monotonie nicht nur im Hinblick auf das einzelne Gebäude, sondern ganz besonders im Hinblick auf den Städtebau. Allerdings hat dieses Problem bereits für den Massenbau in den Städten des vergangenen Jahrhunderts bestanden. Es ist also nicht typisch für das industrielle Bauen. Als Heilmittel gegen die Monotonie im Städtebau gilt heute allgemein das Streben nach der grösstmöglichen Verschiedenheit in der Architektur, den Massen und der Anordnung der Gebäude. Das Ergebnis sind in sehr vielen Fällen Wohnviertel, denen das einheitliche Gesicht der Stadt fehlt und bei denen das Streben nach grösstmöglicher Verschiedenheit Gefahr läuft, eine neue Form der Monotonie, die Unordnung, die Anarchie zu erzeugen.

Die Frage der Monotonie ist letzten Endes kein rein ästhetisches, sondern ein gesellschaftliches Problem. Die berühmtesten Städte der Vergangenheit zeigen, dass die Uniformität zum künstlerischen Mittel wird. Die Rue de Rivoli in Paris, der Bedford Square in London, die Fronten des Markusplatzes in Venedig wurden in einer absolut 'uniformen' Architektur errichtet. Paris, das wir kennen und lieben, regelte die Architektur seiner Boulevards durch ein einziges, einheitliches Garabit. Warum sprechen wir hier nicht von Monotonie?

In allen diesen Fällen hat die Einheitlichkeit einen bestimmten künstlerischen Sinn. Die Gebäude, Strassen, Plätze formen die Stadt als gesellschaftliche Einheit. Was wir sonst als Monotonie empfinden würden, verwandelt sich in eine künstlerische Qualität.»³

Ich denke, dass die überzeugende Kraft

dieses Textes vor allem der Luzidität der Diagnose zu verdanken ist:

«Die Frage der Monotonie ist letzten Endes kein rein ästhetisches, sondern ein gesellschaftliches Problem.»

Es gilt das gleiche wie beim Problem der «menschlichen» Architektur oder anderer Fragen dieser Art. Häufig ist die Verteidigung der sogenannten «Menschlichkeit» der Architektur nichts anderes als die ästhetisierte Projektion der eigenen Unfähigkeit, der Wirklichkeit gemäss zu bauen. Das Muster an Bestialität, das Adolf Loos in den Wiener «Sezessions»-Ausstellungen bemerkt, übersteigt den geschichtlichen Moment und wird zur klinischen Analyse. Zwar ist Hans Schmidts Analyse distanzierter, aber nicht weniger sarkastisch; als ob die Pariser Boulevards, die Ramblas in Barcelona ihr wundervolles und einmaliges Leben der Architektur, der mittelmässigen Architektur verdanken würde, die sie umgibt. Die Argumentation bleibt dieselbe wie gegen die Bilder/Wände der Neoplastizisten: der Wille, das Haus «künstlerischer» zu machen, ist eine Form des Zwangs.

In seinen Untersuchungen zur Technik, zur inneren Rationalität der Dinge nimmt Hans Schmidt bewusst Adolf Loos' Lehre wieder auf:

«... Am bestmöglichen arbeiten wir, wenn wir uns keinen Augenblick lang bei der Form aufhalten. Die beste Form liegt immer schon bereit; und dass niemand sich zurückhalte, sie zu verwenden, auch wenn sie in ihren grundlegenden Elementen das Werk anderer ist. Von Originalgenies haben wir genug. Wiederholen wir uns ohne Ende! Dass ein Gebäude dem anderen ähnlich sei!...»*

Dass ein Gebäude dem anderen ähnlich sei! Auf diesem Weg benannte Adolf Loos die Aufgabe des Architekten beim Entwerfen der Wohnungsbauten. Da die Probleme allgemein sind, betreffen sie den Menschen in der modernen Stadt. Denselben Sinn haben Hans Schmidts Worte an einen um die Monotonie besorgten Funktionär; wenn Ihr mehr Geld habt, dann baut – anstatt die Mittel in ornamentale Hässlichkeiten oder irrationale Bauten umzusetzen – grössere Häuser: die Leute werden in authentischer Weise – weil ihrer eigenen Persönlichkeit gemäss – ihr eigenes Leben bereichern!

Übersetzung: W. Helfenstein

Anmerkungen:

* Rückübersetzungen aus dem Italienischen; Originalstelle unbekannt.

¹ Adolf Behne, *Der moderne Zweckbau*, Neudruck, S. 50.

² Hans Schmidt, *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin, 1965,

S. 56.

³ *ibid.*

Die Zitate und Hinweise auf Hans Schmidts Denken stammen überdies aus folgenden Publikationen: «'Gab es den Funktionalismus wirklich?' ein Gespräch mit Hans Schmidt», *Canapé*

News/ETH Zürich, Wintersemester 1970/71; ferner *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Stuttgart, 1933. Für die anderen Zitate oder Hinweise siehe: Hans Bernoulli, *Die Stadt und ihr Boden*, Erlenbach-Zürich, 1949; Adolf Behne, *Der moderne Zweck-*

bau, München, 1926; Neudruck Berlin, Frankfurt/Wien, 1964; Adolf Loos, *Ins Leere gesprochen*, Paris, 1921; Martin Steinmann, Hans Schmidt, «Zur Frage des Sozialistischen Realismus», in *Werk* 10/1972.

■

ALDO ROSSI

Hans Schmidt et le problème de la monotonie

Le caractère radical de la polémique de Hans Schmidt se manifeste clairement dans certains propos qui reviennent tout au long de sa carrière artistique, et en particulier dans la manière dont il défend l'architecture rationnelle contre l'accusation de monotonie. Réfutant la matrice psychologique ambiguë qui est à l'origine de cette critique, Hans Schmidt place le débat à un niveau plus large et plus en

De ce point de vue son intérêt polémique pour l'architecture de Hugo Haering est significatif. C'est dans les discussions à l'école polytechnique de Zurich que sa polémique trouve les arguments les plus convaincants et clairs de tout son travail. Il est vrai que la question se pose clairement si l'on considère que l'architecture organique ou naturaliste de Haering représente une alternative authentique au rationalisme de Schmidt justement parce qu'elle offre un système architectural radicalement différent. Haering lui aussi pose les problèmes de la construction et de la composition en termes strictement techniques. Dans la ferme de Gut Garkau il suit les mouvements et les positions des animaux, le déroulement du travail dans la ferme et il emprisonne tout cela dans une forme définitive, impossible à modifier. La soi-disant forme flexible de l'architecture organique pose la fonction d'un édifice en dehors de la fonction du temps. Hans Schmidt affirme à contre-pied:

«Je peux dire au contraire que la cons-

truction flexible n'est pas flexible en elle-même, mais c'est la vie qui s'y déroule à l'intérieur qui est flexible. C'est pourquoi la construction doit être le plus possible une construction à buts multiples. Le système que l'homme se construit et celui dans lequel il se meut sont deux choses distinctes.»

Cette construction à buts multiples trouve son caractère architectural dans la rigueur typologique de Hans Schmidt. Même dans l'immeuble d'habitation il n'y a pas de place pour l'étroite représentation des parcours essentiels de Klein, qui répète en substance la position de Haering. Adolf Behne avait déjà souligné, dans son important essai de 1923 sur l'architecture fonctionnelle le caractère fondamental de cette question:

«...Lorsque Haering et Scharoun donnent à leurs corridors une largeur variable qui, sur l'exemple des artères, diminue là où la circulation est moins intense, ceci est juste à condition que la circulation se déroule toujours de la même manière qu'au premier jour comme c'est le cas pour les globules rouges dans un organisme, et ceci tant que l'édifice existera. En re-

rapport avec sa vision d'architecte; en réalité c'est contre la stupidité qu'il doit se battre, qu'elle se présente avec les motivations de l'éclectisme bourgeois ou du piétisme démocratique. A tous il rappelle ceci: «... La question de la monotonie n'est en réalité pas un problème esthétique mais un problème social.»

vanche si l'édifice change de propriétaire ou qu'il trouve un autre usage et que la circulation vienne à se dérouler différemment, alors le raisonnement initial devient faux et le bâtiment devient antifonctionnel (au lieu de fonctionnel). Il pourrait en effet arriver que la circulation principale passe justement à l'endroit où, pour s'adapter à la forme de l'édifice, elle devrait être la moins intense. C'est pourquoi un seul élément, qui peut être parfaitement fonctionnel tant qu'il est complètement encadré dans la multiplicité infinie de la nature, peut aussi s'avérer dans un autre temps incapable de satisfaire aux exigences vitales de la société, s'y opposant par la singularité même de son être spatial et temporel; sa caractérisation individuelle excessive l'empêche de s'adapter à la durée, aux changements et à la pluralité. Si l'on tient compte de cela, il devient presque hors de doute que les formes les plus fonctionnelles du point de vue de la vie sociale sont les formes mécaniques rectangulaires.»

Cette singularisation extrême de l'architecture, cette caractérisation individuelle excessive mettent en crise la rationalité même de l'architecture, et proposent, pour Hans Schmidt, une logique inacceptable. Croire qu'à la place d'un espace régulier fait d'angles

droits, équivalent pour tous, on puisse substituer un espace sur mesure, croire qu'à la place de la mesure universelle de l'architecture on puisse faire un plan qui se chausse comme un gant à une main, à une seule main, cela revient à proposer une mesure individuelle de l'architecture. Cela signifie aussi en arrêter le processus de développement, la soustraire à la confrontation avec les problèmes de la société: l'architecture doit avoir un but de caractère général, doit se donner un objectif lié à la société.

Avec ce nouvel objectif on dépasse le fonctionnalisme des parcours à la Klein et la forme flexible de Haering. La position vraiment progressive de l'architecture est celle qui rend la vie possible et ne finit pas par faire obstacle à la vie. Cette conception de la liberté est étroitement liée à la défense de la soi-disant «monotonie» reprochée à l'architecture rationnelle. Comme tant d'autres, Hans Schmidt dut s'entendre répéter sans cesse le refrain de la monotonie; les exigences varient avec les personnes, les familles ne

sont pas toutes de la même grandeur et ainsi il faut varier les habitations, etc... Dans un débat à Berlin Hans Schmidt donne sa réponse:

«... si vous avez les moyens pour faire toutes ces complications, alors faites plutôt une maison plus grande – et cela vous pouvez le faire – et laissez aux gens la liberté de décider eux-mêmes comment organiser leur propre vie, comment représenter leurs propres complications.»

Cette représentation du conflit personnel fait partie de la liberté de l'individu et il n'appartient ni aux devoirs de l'état ni à l'architecte de construire un espace pédagogique. Les tentatives dans ce sens ont toujours abouti à une architecture de foire, plus ou moins amusante, rien de plus.

Le rationalisme se présente ici comme un vrai problème de liberté: la tâche de l'architecte est de fournir un local, de résoudre certains problèmes spécifiques et d'intervenir le moins possible dans la vie privée. C'est ainsi que Schmidt accuse le mouvement De Stijl d'avoir fait de la maison un tableau, d'avoir construit des parois qui sont des tableaux, qui contraignent celui qui habite à une espèce de manutention de l'œuvre d'art. En réponse à la paroi-tableau du De Stijl, en réponse à l'intrusion curieuse et stupide de tous les formalistes esthétisants qui voient dans l'architecture un mode d'«enseigner à vivre» aux gens, Hans Schmidt s'obstine à défendre la paroi neutre avec une insistance qui provient probablement de la longue polémique qu'il dut soutenir, mais qui peut encore aujourd'hui servir de programme de travail.

«Quant à nous, si sur ces parois on y accroche des photographies ou des tableaux à huile, ou si l'on n'y met rien à la manière des Japonais, ou si on les recouvre de fresques comme on le faisait au moyen âge, ceci à la fin nous est parfaitement indifférent, c'est une question de goût individuel et de moyens individuels.»

Ce dédain pour l'attitude piétiste de l'architecture moderne, pour le moralisme esthétisant du «style de vie» qui sévit depuis Van de Velde, lui permet d'assumer avec sûreté tout le développement de l'architecture moderne et de vivre, sans abdications mais aussi sans scandales, le passage de l'architecture soviétique du modernisme au réalisme socialiste.

En ce qui concerne les problèmes de l'habitat social, la pensée de Hans Schmidt est tout entière tournée vers la possibilité d'industrialisation de la construction; la clarté technique s'identifie à la simplicité du système constructif. Ce qu'il avait affirmé en 1928 – que les maisons doivent être faites comme des automobiles, et c'est là que réside le vrai problème social de l'architecture – Hans Schmidt le croit encore en 1970. Pour lui ce n'est pas la question des matériaux nouveaux, ni celle du style de notre époque, etc... avec tout l'arsenal du modernisme, mais c'est au problème de l'industrialisation de la construction auquel il se voue totalement. Pour connaître le travail qu'il a accompli dans cette direction, il nous faudrait mieux connaître son activité en République Démocratique Allemande, où ce type de problème a pratiquement absorbé, dans les débats comme dans les réalisations, la question de l'habitat social. D'après ce qu'on connaît, sur la base de ses écrits et de ses réalisations dans ce domaine, on peut cependant affirmer que pour lui le problème se pose comme un problème technique de caractère industriel. En tant qu'architecte la réponse qu'il a donnée à ce problème a été principalement la défense du plan libre et la réduction de l'architecture à ses principaux éléments typologiques et constructifs. Sa polémique sur la position de la «flexibilité», dont nous nous sommes occupés plus haut, est dans ce cas tout à fait explicite. La construction et la technique constructive sont pour Hans Schmidt indissociables de ce qu'il appelle le caractère de l'architecture.

C'est pour cette raison que lorsqu'on lui demande quels sont ses modèles formels, quelle est l'architecture qui l'a le plus profondément marqué dans sa formation Schmidt donne pour réponse l'architecture industrielle.

Ponts, routes, fabriques, fourneaux, cheminées. Les modèles industriels, qui jouent un rôle aussi pour d'autres architectes du mouvement moderne, sont pour Schmidt fondamentaux. Pour lui les silos qu'il a vus dans sa jeunesse sur une revue américaine sont plus importants que l'usine Fagus de Gropius. C'est dans la rigueur des constructions industrielles qu'il voit apparaître quelque chose de colossal et de dyna-

mique, qu'il voit prendre forme le caractère purement architectonique de la technique tel que le recherche l'architecture de la raison. Ce caractère se révèle ici libre des liens et des obstacles du projet architectural.

Pour exprimer ce caractère, l'architecture doit accentuer son ordre, grâce à une technique et une composition rigoureuses. Ces principes valent autant pour l'architecture que pour la ville; dans un écrit de 1964, Hans Schmidt, élargissant sa polémique contre l'architecture du désordre, s'attaquait aux problèmes urbains:

«On parle souvent de monotonie non seulement du point de vue des édifices individuels, mais aussi en particulier du point de vue urbanistique. En réalité le problème s'est posé au siècle passé avec les grandes constructions dans les villes. Il n'est donc pas typique de la construction industrielle.

Comme solution à la monotonie de l'urbanisme on valorise aujourd'hui en architecture en général la tendance vers une différenciation des édifices poussée au maximum quant à leurs volumes et à leur disposition. Dans la plupart des cas il en résulte des quartiers où manque le visage unitaire de la ville et où la tendance vers la diversité court le risque de générer une nouvelle forme de monotonie, celle du désordre et de l'anarchie.

La question de la monotonie n'est, en réalité, pas un problème esthétique mais un problème social. Les villes les plus renommées du passé démontrent que l'uniformité devient un moyen artistique. Rue de Rivoli à Paris, Bedford Square à Londres, les façades de la Place Saint-Marc à Venise sont conçues comme une architecture absolument «uniforme».

Paris, que nous tous connaissons et aimons, a uniformisé l'architecture de ses boulevards à travers un «gabarit» unique.

Pourquoi dans tous ces cas ne parlons-nous pas de monotonie? Parce que dans tous ces cas il y a une signification précise: les édifices, les rues, les places définissent le sens artistique. Ce qui pourrait autrement être ressenti comme monotone se transforme en une qualité artistique.»

Je crois que la force de conviction de ce texte est due surtout à la lucidité du diagnostic: «La question de la monotonie n'est en réalité pas un problème esthétique mais un problème social».

Il en est de même de la question de l'architecture «humaine» ou d'autres questions de ce genre; la défense de la soi-disant «humanité» de l'architecture n'est souvent rien d'autre que la projection esthétisante de l'incapacité à construire selon la réalité.

L'échantillonnage de bêtise relevé par Adolf Loos dans les expositions viennoises de la «Sécession» dépasse le monument historique pour devenir analyse clinique. Quoique plus détachée, l'analyse de Hans Schmidt n'en est pas moins sarcastique; comme si les boulevards de Paris et le Ramblas de Barcelone devaient leur vie unique et merveilleuse à l'architecture – très médiocre – qui les entoure. Le même argument est utilisé contre les parois-tableaux du néoplasticisme; la volonté de rendre la maison plus «artistique» est une forme de manivaise, de contrainte.

Dans sa recherche sur la technique, sur le rationalisme interne aux choses, Hans Schmidt répète consciemment l'enseignement de Adolf Loos:

«Nous travaillons de notre mieux, sans nous arrêter un seul instant pour méditer sur la forme. La forme la meilleure est toujours déjà prête, et personne ne doit avoir peur de lui donner vie, même si dans ses éléments fondamentaux elle est l'œuvre d'autrui. Nous en avons assez du génie original! Répétons-nous à l'infini! Qu'un bâtiment soit semblable à l'autre!...»

Qu'un bâtiment soit semblable à l'autre! C'est ainsi qu'Adolf Loos indiquait le devoir de l'architecte dans la projection des habitations: puisque les problèmes sont d'ordre général, ils regardent l'homme dans la ville moderne. Les paroles que Hans Schmidt adresse à un fonctionnaire préoccupé de la monotonie ont la même signification; si vous avez plus d'argent, au lieu de le dépenser en ornements hideux ou en constructions irrationnelles faites plutôt des maisons plus grandes et les gens pourront vraiment enrichir leur propre vie, selon leur propre personnalité!

Traduction: I. von Moos

Note

Les citations et les références à la pensée de Hans Schmidt sont tirées principalement de: *Gab es den Funktionalismus wirklich? Ein Gespräch mit Hans Schmidt*, *Canapé News / ETH Zürich* 1970/71. D'autres sources sont les numéros de *ABC*, les écrits publiés dans *Werk*, 10, 1972, Zürich, et *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Stuttgart, 1933.

Pour les autres citations ou références, voir: Adolf Behne, *Der moderne Zweckbau*, Adolf Loos, *Ins Leere gesprochen*, Martin Steinmann, Hans Schmidt, «Zur Frage des Sozialistischen Realismus», *werk*, 10, oct. 1972. ■